

Konrad Pfaff

Erlöse uns  
von Religionen,  
Ideologien  
und Politik

## Wie der Mensch wohl auf Gott und die Götter kam.

Warum er seine wichtigsten Gefühle, Gedanken und Fähigkeiten auf das „Göttliche“ wandte.

Warum erfand der Mensch die Transzendenz?

Zu welchem Zweck erfand er Geister, Dämonen, Engel und all die Götter?

Warum begann er, die Götter und Gott mehr zu ehren als den Menschen, und ihnen zu opfern?

Warum wollte er Glaube, Hoffnung und Liebe mehr auf Gott lenken als auf seine Kinder und Nachbarn?

Welchen Nutzen hatte er wohl davon?

Zum Überlebenskampf für das Atmen, Essen, zum Schutz wider Flucht und Hunger braucht jeder Hilfen. Wenn die irdischen nicht auslangen, setzt der Mensch auf überirdische. Not, Elend und Bedrängnis führen zur Erfindung der Götter. Doch auch, wenn man starke Gefühle, Ideen, nützliche Fertigkeiten, kreative Entscheidungen hat, gebühren den Göttern Lob und Dank. Der Radbauer, Schmied und Jungwaffenerfinder erhält seinen Sklavenlohn, die Götter erhalten den Dank.

Seit wann hoffte der Mensch auf die Überirdischen?

Wo begannen Heil und Unheil mit den Göttern?

Warum bezieht der Mensch seit irgendeiner Zeit Glaube, Liebe, Hoffnung, Dank, Lob und Opfer mehr auf Gott als auf die Menschen?

Wann vertraute er sich transzendenten Mächten an und unterwarf sich ihnen. Oder wollte er sich seiner Stärke und Tüchtigkeit im Überlebenskampf für immer versichern und fixierte deshalb seine Lebensenergien an Göttern und Dämonen?

So viel Liebe, Opfer und Kunstfertigkeit, seiner besten Gefühle und Ausdrucksformen hat der Mensch seither den Überirdischen geschenkt!

Wurde dies schon zu Zwang der Institutionen?

Waren Geburt, Leben und Tod schon immer eine zu große Zumutung und seit wann spaltete der Mensch Gefühle und Gedanken, Fähigkeiten und Hinwendungen in irdische und überirdische Ziele? Warum ließ er nicht alles dem Göttlichen im Menschen in der Natur und allem Erdhaften zukommen?

Da man der Familie, dem Staat der Firma, dem Geschäft und Verein gibt, gibt man andererseits dem Himmel, der Kirchen und Überirdischen.

Dann bleibt für den Menschen nicht mehr viel übrig.

Was bleibt für die Liebsten übrig oder gar für die Unliebsten?

Nicht viel an guten Gefühlen

Darum lasst uns Gott nur im Menschen, im Lebendigen, in Dingen und im Fleisch und Materiellen anbeten und ihnen Gutes tun!

Was sind Gotteslob, Gottesliebe, Gottesdank, Gottesopfer und – Glaube anderes als Lob, Dank, Liebe, Glaube und Hoffnung für die Göttlichkeit aller Lebewesen, aller Materie, aller Menschen, aller Werke der Schönheit, allen Friedens?

Es ist zu leicht, sich mit Liebe, Lob, Dank usw. an das „Sonderwesen“, an das abstrakt-transzendente Wesen zu wenden und an allem Liebsten für Mensch, Natur und zweiter Schöpfung vorbeizugehen.

Diese Gefährdung wurde nie betont, weil alle Zuwendung an Himmel, Engel, Gott und Dreifaltigkeit automatisch der Institution Kirche gehörten.

Aus Gott wird immer mehr das Göttliche, so wie zuvor aus den Göttern Gott wurde.

Das Göttliche ist überall und hat doch nirgendwo ein klares Zuhause. Wenn alles göttlich wird, so betrifft es für uns einfach die Schöpfung: Mikro-, Meso- und Makrokosmos sind beseelt vom Geist göttlicher Art.

Ist das denn die ganze Welt für uns, oder schließen wir die Göttlichkeit von einem Teil der Welt aus? Sind Materie, technische Prozesse und Maschinen, alles Brauchbare und Nutzlose der zweiten Schöpfung aus der Bewohnung durch das Göttliche ausgeschlossen?

Ist diese – oft so elend-böse – zweite Welt, die der Mensch schuf, nicht voll göttlichen Atems? Ist die ganze Zivilisation auch pantheistisch zu denken? Das ist unserem Fühlen recht fern. Was also sagt die Weltimmanenz des Göttlichen aus? Was meint der Mensch mit seiner Weltinnerlichkeit des Göttlichen?

Wie leicht ist es, Gottes Wohnstatt in der Natur zu finden. Wie leicht setzen wir Gott mit Gottes Schöpfung gleich? Wo aber bleibt der innewohnende göttliche Hauch in der ganzen zweiten Weltschöpfung, die der Mensch so hin- und hergerissen veranstaltet? Wo bleibt Gott in der Geschichte, wo in den Kriegen? Ist dieser Teil der Welt, der ja unser Leben mehr ausmacht als alle Natur und das Kosmische, stets ausgeschlossen aus der Immanenz Gottes, d.h. der Welt-Vergöttlichung?

Ist das endgültig die Sackgasse, in der jeder Pantheismus gerät?

Dieser arme Gott verließ die Welt und ließ seine Göttlichkeit uns zum Trost.

Doch da er schon vorher der „sich ausliefernde Gott“ wurde, lieferte sich seine Göttlichkeit nun dem Menschen und der immer gigantischer werdenden Menschenweltschöpfung aus. Stets wird er nun vom freien oder auch unfreien Menschen abhängen, von seinem Sein und Bewusstsein, seinem Glauben und Ethos.

Ob er das Göttliche bewahren, entfalten kann, ist die Herausforderung des Menschen, nicht Gottes Macht; der Dämon der inneren Stimme, das Gewissen, seine Innerlichkeit, seine Stimmung, Gemüthaftigkeit, seine Seele, die Entdeckung seiner göttlichen Würde wird zum ungeheuren Entscheidungsträger.

Vielleicht ist Gott wirklich tot, vielleicht hat er sich nur von der Welt zurückgezogen, vielleicht liefert er sich dem Menschen opferhaft aus, vielleicht weist er mit seiner Ohnmacht auf sich und zeugt gegen Macht und Mord. Auf jeden Fall ist er für den Menschen ein äußerst unsicherer und unklarer Partner geworden. Wie soll solche Göttlichkeit Wegweiser und Zielpunkt sein?

Was der Mensch in seinem Fühlen, Denken und Handeln Gott und dem Göttlichen zuwandte, abgehoben vom Menschen, vermittelt durch religiöse Institutionen, kann er nun den Menschen zukommen

lassen. Glaube, Liebe, Hoffnung, Lob, Dank und Opfer, Demut, Freude, Trost, Hilfe, Gaben und Pflichten, alles, alles gehört dem anderen, dem Menschen, nah und fern. Kein Gott dazwischen. Die Zuwendung kommt direkt den Menschen zugute, und nicht nur diesen sondern der Welt, der Umwelt und aller Zivilisation. Der Mensch dem Menschen? Doch wieso sollte er all das tun? Warum soll er gut sein, achten und ehren und voller Liebe handeln? Warum?

Nicht was er verehrt, sondern wie der Mensch verehrt, wie verunsichert, verlässlich oder verführbar er ist, darauf kommt es an. Stets ist die Frage, warum soll ich verehren, achten... die Falle in die er stets tappt. Auf Warum ist hier keine Antwort. Warum soll ich Leben achten? Damit meines auch geachtet werde.

Ist „Leben“ selber der allerschönste Wert? Dann ist Leben durch alle Evolution und alle Wesen, dieser substanzielle Prozess, das Wichtigste. Doch wie sieht es mit dem Leben in den Lebewesen aus und in ihren Beziehungen? Der sogenannte Überlebenszwang, -wille oder -instinkt richtet sich häufig gegen das Leben eines anderen. Schon bricht das mögliche Wert- und Grundgesetz zusammen. Der Mensch in einer Überlebensgrenzsituation verliert den Maßstab der Lebenserhaltung und setzt sich mit Mord und Totschlag durch. Dann kommt beim Menschen noch hinzu, dass er den Einflüsterungen, diese Situation sei ein Überlebenskampf, erliegt. So kann man ihm alles, Krieg, Vertreibung und Vernichtung als seinen Überlebenskampf im Lebensraum darlegen. Er wird unempfindlich für den Wert des Lebens. Wir sind von Tod und Mord umringt. Wir sind vom All-Sterben umzingelt. Wir sind Töter, Mörder, Gemordete und Getötete zugleich. Wir bagatellisieren den Tod und töten. Wir erleben ein Massensterben nach dem anderen und sind erschüttert-wehrlos. Wir werden vor dem Tod der Vielen ohne Gefühl und Schmerz, weil die tägliche Nachricht alle Seelenlage überfordert.

Ich kann nicht täglich verzweifelt sein über tausend Hungertote, tausend Aidstote und tausend Erschossenen und tausend ins Elend Vertriebene.

Ich kann nicht, ich sehe Bilder, höre Informationen, nehme Millionen Bits auf, und ich finde nichts im Herzen.

Ich kann nicht meine Trauer und Verzweiflung, meine Klage und Anklage ständig ausschreien. Ich spüre nichts, keine Erschütterung, keinen Widerstand, keinen Fluch den Tötern, keinen Fluch den Kriegshelden und Profiteuren der Gemetzel.

### *Leben ist der höchste Wert.*

Leben ist des Menschen höchster Schatz. Leben ist eine Bagatelle, milliarden-, millionenfach vorhanden, als Ganzes unbesiegbar, in seinen Teilen stets geopfert, geschmäht und für unwert gehalten. Was ist schon dieses Lebewesen Mensch, was ist an ihm schon dran?

Der Mensch stirbt, doch wird er weiterleben in aller Lebensewigkeit, im Ozean des Nichts, im Himmel der Seligen. Er ist verhungert, doch seine Unsterblichkeit feiert schon Auferstehung. Schmach ist dem Leben die Unsterblichkeit, die Ewigkeit. Der Himmel ist doch einfach die Negation des Lebens.

Das Schicksal der Gefühle ist oft ihre Absorption durch ihren sogenannten Gegenstand. Sie werden entwertet, ja aufgelöst durch ihre intentionale Bestimmung. Dies ist bei den sogenannten religiösen Gefühlen besonders fatal, denn der Prozess der Gefühle wird aufgesaugt vom Gegenstand, den sie meinen sollen. Zuerst werden die natürlich-sozialen Gefühle auf das Himmlische und Ewige gerichtet und dann vom Inhalt aufgefressen. So ergeht es fast allen Gefühlen, die übernatürlichen Inhalten, überirdischen Zielen dienen. Glaube, Liebe, Hoffnung, Lob und Dank werden im Inhalt verändert. Sie gelten nicht dem Irdischen und Menschlichen, sondern dem Transzendenten. Dieses so gewichtige Ziel raubt dem Prozess die Kraft und Lebendigkeit. Bei „Glauben“ wird das Was, der dogmatische Gegenstand, das „Was“ übermächtig und zerfleischt den Akt. Beim „Lieben“ werden die biopsychischen und so wichtigen Teilhabegefühle auf ein Wesen gewandt, unbekannt, unsichtbar, erkennbar abstrakt – die Transzendenz. Der lebendige Akt wird abstrakt, formell, diffus und entzieht sich dem Geist und seiner Beurteilung.

Beim „Hoffen“ werden die „Wiederkunft“ und das neue Reich, die neue Erde und der neue Himmel als Inhalt so sehr beherrschend. Ein Hoffen wird Erwartung, und dies schon 2000 Jahre lang. Der Prozess

verdünnt sich und verkehrt sich zur Verzweiflung. Das „Loben“ findet kein Ende, ob das eigene Schicksal, Verlassenheit und Elend oder ob Gottes Wege Macht und Reichtum brachten. Es ist immer der abwesende, uninteressierte Gott zu loben. Mit „Dank“ gerät das anthropologisch-erdhafte Gefühl auf eine Abstraktheit formstrukturierter Art; die Entwertung der Dankbarkeit ist die Folge. Die vom Menschen – und den Lebensbereichen abgezogenen Gefühle können nicht im alten Sinne rekonstruiert werden. Sie sind im diffusen „Was“ versackt. Ihr „Wie“ kann nur schwer naturhaft lebendig werden. So ergeht es auch der „Demut“ (Dienmut), dem Gehorsam, der Disziplin und den Pflichtgefühlen. Sie sind dem Leben, dem Menschen und seinem tiefsten Selbst entfremdet. Die Gefühle sind vom „Himmel“ kolonisiert und ihr bester Teil also rekonstruiert und mobilisiert für die Transzendenz. Der Welt-Immanenz verbleiben Reste, dürre, vertrocknete Versuche verkürzter Art. Dem Leben entzogen in Jahrhunderten die Pathos-Basis des aufrechten Menschen. Die leeren Hülsengefühle spielen kümmerliche Rollen zwischen den Menschen. Es fehlt ein Werkzeug des Lebens, es versickert leicht auf Erden. So sieht die Weltlage auch aus.

Der Würgegriff des „Religiösen“ dieser Art ist durch die Art und Weise der Verwaltung des Heils noch besonders gestärkt. Eine religiöse Botschaft wird verwaltet, wird geschützt und bewacht. Dazu bedarf es der Macht und der Herrschaft. Jede Heilsbotschaft kompromittiert sich von früh an durch eine Macht und Herrschaft, die von Gott – wie könnte es anders sein – verliehen wird. Der Auftrag der Herrschaft ist nur institutionell und mit Gewalt und Reichtum zu sichern. Diese Gewissheit verleiht nun der Macht und Herrschaft einen Glanz. Dieser Glanz breitet sich nach und nach auch über alle Mächte und Herrschaften aus. Macht avanciert zum Ordnungserhalter und Friedensstifter. Besser als durch Herrschaft kann Frieden nicht gesichert werden. Machtgefühle werden als beschützende Kräfte geheiligt – auch in kleinsten Gruppen. Wie kann anders Ordnung und Frieden sein? Dem Gefühl der Macht wird das Gefühl der Verantwortung beigefügt, da man bemerkte, dass Macht nun doch keine genügende Friedensbasis darstellte. Für die religiösen Institutionen galt Macht als Schutz und Hut des Heils, als Verwaltung der Wahrheit, als Kraft der Überlieferung, als einziges Mittel der Einheit

des Glaubens. Der geschlossene Horizont der Institution wurde als Segen und Heil erfasst. Die Geschlossenheit war Ideal solcher Gesellschaft. Dies Denken, Fühlen, Glauben und diese Art eingekerkerter Liebe galt auch für das Innenleben der Gläubigen. Macht und Herrschaft im Namen von Glaube, Liebe, Hoffnung wurden das A und O des Systems, und auch da, wo die Brüchigkeit der institutionellen Religion historisch gesellschaftlich klar wurde, blieb die traditions-psychische Basis in den Gläubigen noch lange erhalten. Sie glaubten an Macht und Vorsehung, an unerschöpfliche Herrschaft und an die Gewalt. Die institutionelle Religion fällt in die Strukturgesetze der Machtinstitutionen aller Räume und Zeiten – ohne Widerstand, ohne allzu große Probleme mit der „Nachfolge“. Die religiöse Institution delegierte stets einige Mitglieder als prominente „Jesus-Nachfolger“ und ernannte sie zum Vorbild der Massen als Heilige. Die Macht-Ordnung-Gewalt-Ideologie aber greift auch dann noch weiter, wenn sie in vielen Gesellschaftssystemen unterlaufen wird und in aufklärerischen Emanzipationsprozessen gar konterkariert wird.

Die Herrschaftsideologie ist weiter die terrestrisch-kosmische Grundlage des Anspruches des Menschen, sich Natur und Kosmos untertan zu machen. Diese Herrschaft-Ideologie ist nicht nur der ökologische Wahnsinn, sondern ermöglicht auch die wirtschaftlich-technische Ausbreitung über die ganze Erde. Expansion, Wachstum, Gewinn-Erfolg, Ausbeutung, Rohstoffgigantismus, Energiewahn, globaler Kapitalismus, globale Herrschaft und Reichtum ohne alle Gerechtigkeit und allen Sinn ist die Zukunft apokalyptischen Zuschnitts. Nicht Gott, nicht Mensch ist Maß aller Dinge, sondern Herrschaftsverwirklichung in allen Bereichen des Dasein. Die Herrschaftsideologie überbietet und zeigt ihren wahren wahnsinnigen Charakter in der Produktion einer sehr neuartigen Endzeit der Katastrophen, des Hungers und der Verelendung. Der Verrat an der Frohen Botschaft wird ohne politische Kirchenmacht und ohne institutionelle Gewalt aller Weltreligionen zur bedrängendsten politischen Form und zur Wahnsinnsmacht der terroristisch Wirtschaft und der Staaten.

Eine institutionalisierte, machtvolle Religion versucht notwendigerweise das Bewusstsein des Menschen immer mehr zu kolonialisieren.



So vernichtet sie jede auf Ideologie beruhende Religion, setzt an wichtigsten und handlungsrelevantesten Bewusstseinsphänomenen an. Die Kolonisation beginnt also bei wichtigen Gefühlen des Menschen. Es wird strategisch vorgegangen, nicht so, dass das Gefühl entwertet wird, nein, es wird hochgeachtet und beschnitten. Es wird für ein neues Ziel umgemodelt. Dafür passt in vielen Religionen die Zwei-Welten, Zwei-Reiche-Theorie. Immer steht dieses tiefe Dogma der zwei Welten bereit und dass die eine davon wertvoller sei als die andere. Klar, die himmlische wertvoller als die irdische! Also muss das wertvolle, hohe Gefühl in erster Linie auf die wertvolle Welt zugehen und nur ein geringer – oft verachteter Teil – des Gefühls bleibt dem erdhaften. Mit anderen Worten: die himmlische Liebe, die Gottesliebe überwiegt um ein Vielfaches die Erdenliebe, die auf den Menschen zielt, in die erste eingebettet und erlaubt und geduldet wird – dieser Rest von großem Gefühl Liebe dann doch.

Die Entwertung aller wichtigen Gefühle des Menschen erfolgt nach der gleichen Strategie: es ist das Gefühl des Glaubens/Vertrauens, dann der Hoffnung, dann des Lobes und des Dankes. Es geschieht nach alter Weise zuerst die Teilung, dann die Schwächung des Rest-Teils, dann die rücksichtslose Veränderung der Intention, d. h. der sogenannte Gegenstand wird ausgetauscht. Das wird so lange mit Repression und mentaler Beeinflussung getan, bis das alte anthropologische Basisgefühl zu einem bedeutsamen heiligen, würdevollen „Gottesgefühl“ wird. Das Begleitphänomen dabei ist die Isolierung und Absonderung und die damit verbundene Entwertung des Gefühls in der niederen Welt. Auch, wenn die Institutionen selbst die Folgen bemerken, die die menschliche Gesellschaft, die Wirtschaft und Theologie betreffen, kann sie diese nicht abstellen, da sie sich der dogmatischen Transzendenz und der „Zwei-Reiche-Theorie“ verpflichtet weiß. Im Reich des Religiösen dagegen zu rudern wird immer schwieriger, weil die Eine-Welt d. h. Gott im Menschen etc. dogmatisch gefährlich erscheint.

Den Weg der Kolonisation und damit der Verfälschung unserer Gefühle, Gedanken, Orientierungen, Entscheidungen und Handlungen müssen ihrer Macht und Gewalt wegen alle Institutionen der Gesell-

schaft gehen. Darum halten Kirche und Staat, Betriebe und Konzerne und Medien, Verwaltung und Schulen so gut zusammen. Sie sind sich sehr ähnlich und versuchen, unsere guten Gefühle, Gedanken und Entscheidungen für sich zu gewinnen. Versprochen wird stets eine bessere Welt, Sicherheit, Segen und Belohnung. Einen Trost in der Wirrsal des Daseins, eine Freude in der Trübsal zu bekommen, dafür lohnt es doch, ein paar Gefühle hinzugeben und einige orientierende Gedanken zu vertauschen. Und da Gott die Liebe ist, zollen wir ihm Tribut, da der Staat die Gerechtigkeit ist, unterwerfen wir uns gerne, da ein Imperium der Weltmacht alleiniger Garant des Friedens ist. Für Firmen und Konzerne, die Garanten des Reichtums, möchten wir gern arbeiten und reich werden, d. h. den Elendslohn erhalten. Lob und Dank gehören also dem ganzen System, denn es ernährt uns notdürftig, selbst dann, wenn wir keine Leistung erbringen dürfen.

Lobe nicht dein Kind, danke nicht deinen Eltern, bewundere nicht deine Geliebte, erfreue nicht deinen Nachbarn, trage keine Verantwortung für Obdachlose und schon gar nicht für Hungernde in der weiten Welt. Lobe und danke den globalisierenden Produktionskräften, den Sparmaßnahmen der Weltkonzerne, die dich vor dem Schlimmsten bewahren.

Vertraue nur nicht dir, deinem Energiepotential und deinen Fähigkeiten, sondern auf eine Jenseitswelt sollst du bauen, irgendwann, irgendwie nach der Auferstehung allen Fleisches.

Doch immer mehr Menschen erwachen aus dem Schlaf der gestohlenen Gefühle und Gedanken, aus dem Schlaf der Opfer und Unterwerfung, aus dem Schlaf der selbstlosen Verpflichtungen. Nur langsam erwachen wir zu den eigenen Gefühlen, zu dem selbstgedachten Denken und den selbstgefundenen Entscheidungen und zu jenen Handlungen, die dem Menschen Glaube, Liebe, Hoffnung, Lob und Dank und Vertrauen zuwenden in der Erwartung irdischer Freude, irdischen Glückes und irdischen Friedens.

Wenn der Wahnsinn der Bewusstseinskolonisation filigran auf die Spitze getrieben wird, wenn die Mächte der Verführung sich politisch im Kreise drehen und ihre Ordnung nicht schaffen, wenn der

Reichtum nichts mehr mit sich anzufangen weiß und die Macht in ihrer Allmacht die Friedhofsruhe nicht halten kann, erwachen wir und werden sehend, dann erwachen wir zu unserem Maß, erkennen das Maßlose der Gewalt, das Maßlose des Reichtums, der Ungerechtigkeit, des Mordens, Krieges und Verfolgens.

Unmenschlich ist all dies Maßlose. Die Erwachten werden das menschliche Maß zuerst in sich selber wiederfinden, in Gefühlen und Denken, in Wollen und Entscheiden und dann in neuen Handlungen. Denn all das Maßlose ist ein Terror, der dem Menschen das Eigene stiehlt, ihn ausbeutet und zum Dienst am Unmaß zwingt.

Die Erwachten verlassen die Sprache der Medienkolonisatoren, der maßlosen Rationalität in Bürokratie und Wirtschaft. Das geschieht alles nach und nach.

Der maßlose Mensch wird weiterhin unterstützt und gerechtfertigt, sich alles zu unterwerfen: Erde und Natur, Wasser, Luft, Atom und Stern, Kosmos und Tier, Blume und Materie. Herr der Welt und allen Lebens zu sein ist Ziel der Maßlosigkeit. Alles gehört ihm, und alles kann er mit seiner Beute machen. Diese Ausbeutung soll ewig dauern. Die Rohstoffe sind zur ewigen Ausbeute bestimmt. Der Tod der Natur ist nicht vorgesehen, die Entropie nicht einkalkuliert. Der Zusammenbruch ist in alle Ewigkeit verschoben. „Macht euch die Erde untertan“ und so auch alle Lebewesen und Menschen. Der Mensch ist der gebrauchbeste Untertan. Nicht der Elefant, der Stieglitz, der Wal, nein der Mensch ist als Herr der Welt diesen Menschen untertan.

Der maßlose Weg kann nicht enden. Wenn nun Erwachte kommen und das Maß bringen, sind sie Störenfriede, Geisteskranke oder Ohnmächtige. Doch wenn viele Erwachte kommen, wird die Lage des maßlosen Wahns und Fortschreitens doch kritisch.

Und nicht zu vergessen ist noch ein Diebstahl eines Gefühls: die schamlose himmlische Vertröstung einer verzweifelten Trauer, einer Todesklage untröstlicher Art. Hier greift eine institutionelle Religion mit dem direkten Himmelskonzentrat von überirdischer Hoffnung und Auferstehungsglauben und mit der Besiegelung durch den züversichtlichen Trost der anderen Welt, so dass aus der verzweifelten Trauer der leichtsinnige Gruß „auf Wiedersehen“ wird. Damit wird

nicht nur ein Gefühl gemordet, sondern der schreckliche Tod auf leichtsinnigste Art leicht gemacht und als vorübergehendes Phänomen und nicht endgültiges Schreckensgeheimnis angesehen. Nun tötet doch und sagt einfach gläubig sicher zu dem Gemordeten: „auf Wiedersehen!“

Es kann doch weder verzweifelt werden im Sterben noch in der Trauer, solange es einen guten und klaren Himmel gibt. Also wird dieser Trost auch zu einem Freifahrtschein für Krieger, Mörder, Missionare und Feinde, zu töten unter dem Motto: es ist ja halb so schlimm, auf Wiedersehen.

Jahrhunderte haben an solchen Fälschungen der Gefühle und Gedanken gearbeitet, wie lange wird es dauern, sie auszulöschen?

Im Quellpunkt solcher Reflexionen steht eine reale Utopie und ein Maß, ein Kriterium zur Beurteilung der Aufgaben insbesondere der religiösen aber auch anderer mythisch-ideologischen Institutionen. Kirchen und Staaten dürfen in ihren anerkannten Hilfeleistungen danach beurteilt werden, wie sehr sie das Wesensmenschliche zum Vorschein bringen. Eine Institution wie eine Kirche, darf im Menschen ohne Gewalt das erscheinen lassen, was ihn als Schöpfer und Teilhaber ausmacht. Die beste Religion ist eine, die sich überflüssig macht. d.h. ihre Anschauungen und Dogmen, ihre enge Moral usw. vergessen macht, nachdem sie vielleicht für den Menschen eine Hilfe gewesen ist. Eine Religion, die Menschen entlässt - die Menschen sind in der Solidarität der ganzen Menschheit, sehr verschieden, doch in der umgreifenden Lebenseinheit ähnlich - die hat ihre Aufgabe erfüllt.

Eine Stufe und eine Hilfe für die religiöse Institution ist dabei sicherlich auch die Liberalisierung, Säkularisierung, der Schritt zu einem revolutionären Humanismus. Es gibt wunderbare Menschen, genial und liebend zugleich, die aus dem Schoße des Judentums, des Christentums, des Islams und Hinduismus entlassen und doch nicht entlassen sind, die Menschen, wahre Menschen geworden sind und die überall, in aller Welt die große Sittlichkeit, die reine, unverfälschte Bewusstheit in sich tragen. Dogmen trennen sie nicht mehr. Auffassungen, die nicht Freundschaft, sondern Feindschaft verbreiten,

haben sie nicht mehr. Die Vielheit des Lebens manifestiert sich in ihnen ohne Grenzen, ohne feindselige Gefühle, ohne harte Vorurteile, doch mit aller kreativen Tüchtigkeit, die eine Menschheit, eine zweite Schöpfung zu schaffen. Die Religionen, Ideologien, Reiche und Imperien haben sicher institutionelle Verdienste für das Überleben. Doch nach siebentausend Jahren ist es Zeit, dass diese Stützen und Brücken sich verändern, dass sie keine geist-seelisch Gefahr mehr bedeuten. Im Grunde beginnt ein neuer Äon; der der Götter und Weltreiche, der Gottes und der Macht geht zu Ende. Der Äon des Menschenmaßes zieht auf. Er wird sicher nicht umsonst gegeben und vielen teuer zu stehen kommen. Er wird von seinen Nutznießern hart und gewalttätig verteidigt werden, doch die Erwachten mehrren sich und lebendig und leidenschaftlich bleiben sie gelassen.

Wie kannst du alle Dogmen, Inhalte und Vorstellungen des Glaubens ziehen lassen? Nicht mehr glauben „an“, sondern glauben, lieben, hoffen an und auf den Menschen, dem Menschen danken und ihn loben. Wie kann ich alle Inhalte, so viele, so überkommene, so unklare sein lassen?

Ein „Glaubender“ – was das auch sei – kann einen „Ungläubigen“ – was das auch sei – nicht trösten, ihm nicht raten, ihm nicht helfen. Er kann nicht über diese Kluft springen, er zuckt mit den Achseln und sagt: „tja, so ist es halt, ich glaube und du nicht.“ Das ist nicht viel. Ein Glaubender nimmt oft die Haltung eines Gläubigers ein gegenüber dem Schuldner, dem Ungläubigen. Wie könnte er diesem glauben, ihn lieben, bevor er sein Geld zurückbekommen hätte? So ist der Nichtglaubende seines Nichtglaubens schuld. Er wird vom Glaubenden irgendwie diffus schuldig gesprochen.

Wie tapfer muss der Nichtglaubende sein? Er muss viel für das Leben aufwenden. Sinn muss er allein suchen. Ziele und Wege soll er finden. Sogar Anstand zu wahren kostet ihn viel. Höflichkeit und Rücksichtnahme fallen ihm nicht in den Schoß.

Wie muss sich der Unglaube menschlich „ver-pflegen“? Er muss ja alles auf das Diesseits setzen. Das ist nicht leicht, das braucht viel Kraft, Mut und Hoffnung. Der Nichtglaubende muss sich und seinen Mitmenschen glauben, er darf alles jetzt hier, sofort lieben, alles lo-

ben, allem danken. Er kann nicht Gott loben oder danken, nicht die Transzendenz erhoffen, er hofft in jedem Augenblick und der geht schnell von dannen.

Lass dir – ich lasse mir – auch nicht die Gefühle stehlen, weder die der Freude, noch die der Trauer und Verzweiflung. Sie gehören dir und mir. Sage sie allen, gib Kunde, wie schrecklich sie sind in ihrer wahren Gestalt, wie sehr sie auch deine Mut- und Kraftträger sind. Sprich sie der ganzen Welt aus! Wenn du dich nicht beherrschen kannst, brülle, schreie und wüte mit ihnen und zeig ihre Natur. Unterdrücke sie nicht und gib sie nicht vorschnell der Ratio zum Fraß, lass dich nicht durch solch Nutzdenken und solche Heuchelmoral von ihnen trennen. Ich will mich zum elenden Heulen, zum Schreien und zum Schmerz bekennen, sie nicht einfach verdrängen, sie überdecken mit dem scheußlichen Trost von Moral und Religion.

Gerade der Mann machte sich heimisch in der unwirtlichen Welt, da er sie zu beherrschen suchte und sich also von der Natur trennte. Das geschah der Macht und der Gewalt wegen. Er verleugnete die Natur mehr und mehr. So entstand ein Homunkulus-Roboter, dessen Natur erschlaffte und sich nur noch gewalttätig darstellte. Seine Herrschaft wurde ihm um Wahn und die Maske hieß „Selbstbeherrschung“ und Gefühllosigkeit. Er überließ Gefühle und ihren wahren Ausdruck der Frau und dem Tier und er begab sich zu seiner Wehr und Waffe: Kälte, Ratio und Kälte der Moral. Nur einige wagten den Ausbruch und wurden Sänger, Künstler, feinfühlig Menschen aller Klassen, weibisch, schwach und sanft waren diese Männer, Klassenverräter und Außenseiter, fern ab von Macht und Reichtum.

Ich bin verpackt und lasse mich einpacken und lebe den Tod nicht gelungen.

Ich will den Tod mehr sehen.

Ich wiege mich Schritt für Schritt in des Lebens Tod.

Ich mag nicht verpackt werden.

Ich mag diese Fesseln nicht.

Ich mag diese Nähe nicht.

Ich will den Tod leben dürfen.

Ich will der Vergänglichkeit Wüstenzauber leuchten sehen – abgründig.

Ich will das Licht verdunkeln, samt Sonne und allen Sonnen und Monden.

Warum muss ich Gelenke verdrehen, Augen schließen, erblinden, ertrinken in diesen Minuten?

Bin ich denn ein Gefangener, darf ich den Tod nicht leben?

Muss ich Sonnen sehen, da ich das Dunkle leben will?

Welche Gefühle müsste Gott bei all dem haben?

Bei seiner Göttlichkeit keine, oder solche, die ihn sprengen?

Zerrissen ist Gott von der Schmach, die er erleidet, vom Unglück gehetzt, von Mord zu Mord. Von fernen Lichtungen verlockt und doch verwirrt verirrt.

Er kann sich nicht entziehen, sein Schicksal ist nur bitter elend. Er weint den ganzen Ewigkeitstag, dann kann er nicht mehr. Sein Herz erkaltet, erbebt und liegt still. Gott, der alles fühlt und spürt in seiner Allverbundenheit, Allempfänglichkeit, zerbirst in seiner Scham über das, was er angerichtet hat und nicht wollte.

Gut-redend, gut-fühlend, gutwillig-sein bringt Segen.

Doch was ist gut, was ist dies fühlige, willige, redende Lebewesen?

Diese eingebildete zentrale Memme des Kosmos bringt nur alles völlig durcheinander. Es bliebe alles „natürlich“, wäre er nicht die eingebildete Reflexion des Lichtes, wäre er nicht sinnlose Hülse der großen Gewalt.

Die Macht hat ihm seine Seele ausgetrieben. Sein Morden endet auch morgen nicht. Er lässt sterben. Er flüchtet vor dem Tod. Er wird den Tod leben. Er wird für den Frieden der Welt untergehen.

In seiner Wirrnis, die ihn heimsuchte, erlebte Gott seine Allmacht als Verbundenheit mit den Mächtigen dieser Erde. Seine Verwirrung gab er nicht zu, und er gab den Frieden der Welt in Verwaltung und Fürsorge der Weltmacht. Den Himmelsfrieden behielt er vorsorglich für sich. Seitdem war Friede auf Erden gleichbedeutend mit Macht und Gewaltordnung, und in der Weltgeschichte gab es – so können wir uns bis zum heutigen Tag überzeugen – friedliche Epochen mit

einer geringen Anzahl von Mord und Totschlägen nur in Zeiten einer Weltherrschaft. Imperiale Gewalteinheit und Friedlichkeit war eine. Das babylonische, ägyptische, persische, griechische . . . usw. Weltreich machten Frieden erst wirklich. Friede war in der Geschichte gleichbedeutend mit dem Tod der anderen. Das Wir hatte Frieden – imperial.

Gottes Wunder-Irrtum: Gott sah es, und er fand es gut. Da war der Mensch schon erschaffen, und Er merkte noch nicht, was ihm da passiert war und misslang. Vergeblich fluchte und segnete Er, seine Allmacht entglitt ihm. So blieb ihm nur übrig, sich mit der Weltmacht zu verbünden. Seitdem Er mit Schurken sein tolerantes Spiel trieb, wurde Er unglaublich. Seitdem Er ungerecht zu den Reichen und Mächtigen hielt, auch wenn Er beteuerte, Er sei der Armen und Elenden wegen im Regiment, seitdem fanden Ihn immer mehr ungerecht und schrecklich. Der Gott der Liebe und des Friedens wurde ein Machthaber, ein Verräter, eine Institution und Bürokrat der Herrschaft. Gott verzog sich stumm hinter Sträucher, Blätter, hinter Wasser und Berge. Mithin verzog sich der Friede in die Gewaltordnung der Friedhofsruhe dieser Welt.

Kommt denn keine Zukunft mehr? Ist alles, alles schon gewesen? Das Wasser im See, die grünen Ufer, Schilfrohr an Schilfrohr, verwundete Gräser, gewundene, gedrehte Gewächse, die haben wohl keine Zukunft, keine Vergangenheit, einfach nur Gegenwärtigkeit, und das immer und immer. Ist das vielleicht eine Form von Ewigkeit: Bewusstlosigkeit? Ich weiß nicht, bin ohne Vorstellung, ohne Unterschiedenheit, bin so, bin. Also unvorstellbar, ohne Erinnerung, oder doch ein letztes Signal, ach die Gefahr damals, die fletschenden Zähne, der Blick, die Flucht, oder ist alles, alles nur Vergehen, kein Immer, kein Leben im Vergehen?

Wenn du – wie so vieles in der Haben-Form besitzt, siehst du nach und nach so aus: diesen Besitz, neben allem anderen Besitz hast du: ich habe einen Glauben, weil er mich hat. Ich habe ja auch Geld, weil es mich beherrscht. Glauben hat man in der Form von Inhalten, Vorstellungen, Gedanken und Dogmen. Ich glaube „an“ ist Glau-



ben „haben“. Glauben sein heißt dagegen vertrauen, sich ergeben, mit im Glauben leben, tun, handeln fast ohne den Glauben „an“ oder wie der menschliche Glaube eine gewisse Unerschütterlichkeit, Sicherheit, Tragfähigkeit mit sich selbst darstellt. Der Besitz-Glaube muss verteidigt, vermehrt und gespart werden und rentabel sein in der Abrechnung von Soll und Haben.

Genau so wirken sich Sein und Haben in der Liebe, Hoffnung und im Lob und Dank, in Sanftmut, Demut, Mut und Bewunderung, in Be-seelung, Begeisterung aus. Das Haben zerstört oft die Gefühle und Tugenden, weil sie in die Gesellschaft gänzlich integrieren mit Lohn und Sanktion, mit Erfolg und Niederlage.

Viele traditionelle theologische und volkstümliche Religionen sind ganz und gar dem Haben und dem Soll, der Endabrechnung, der Strafe und dem Lohn verpflichtet. Eigentlich ist die Vorstellung der „Gnade“ etwas, was aus diesem System herausfällt und auch der Glaube, der in sich selbst selig und sich genug ist. Doch diese Gnade hängt zu sehr mit Macht und Allmacht zusammen, so dass sie das Haben-Reich nicht bedrängt. Halte zusammen, geize mit dem, was du hast, dann wirst du auf Grund von Haben in den Himmel eingelassen.

Glaube doch nicht an die Dreifaltigkeit oder an die Sakramente oder sonstiges Dogmenzeug! Glaube, als sei das dein Lebensprozess, als sei das deiner Existenz Essenz!

Hoffe nicht auf die Auferstehung des Fleisches, auf die Wiederkunft des Messias oder auf das Jüngste Gericht, hoffe, als wäre diese Sehnsucht dein Leben selber.

Liebe nicht Gott, die Gottesmutter, den Sohn Gottes, liebe, als wäre der rote Faden deines Lebens allein du selbst, dein Leben!

Seit wann gibt es für den Menschen in seinem Bewusstsein die Möglichkeit des Ausweichens bei gleichen Gefühlslagen und Gefühlsnamen? Die Frage ist gleichbedeutend mit der anderen, seit wann er eine „Geistergespensergötterdämonenengelfeefaunen-seelchenwelt erfand und diese mit Liebe, Glaube, Lob und Dank

bedachte, Opfer brachte und Bitten, Wünsche an sie richtete und nicht an seine Freunde, Genossen und Lieben?

Wie viel Liebe entziehen wir Menschen, weil wir vorgeben oder gar wirklich versuchen, Gott zu lieben?

Was braucht der Mensch?

Empfänglichkeit und Genuss,

Offenheit und Lernbegier,

Neugier und Teilhabe,

Widerstand und Wahl,

Unterscheidung und Differenz,

Lob und Bewunderung,

Bedeuten und Gewichten,

Sinne gebrauchen, Sinn finden,

Weltstücke entdecken,

sich selbst entdecken,

Handeln, Tun, Lassen als zähes Verfolgen

In Leidenschaft, Erwachen, Erwachen, Erwachen

auf dem Weg ohne Ziel.

All dies sind zerbrochene irdische Gefäße, Bruchstücke des Lebens, Werkstücke des ehrenhaften Überlebens, keine Fluchtburgen vor Weh und Elend, Trauer und Verzweiflung, Zerrissenheit und Niederlage.

Ich wechsele nicht Gleichgültigkeit mit Gelassenheit, Feigheit und Trost, Verpflichtung mit Dank, Gewaltordnung mit Frieden, Frohe Botschaft mit zynischer Leidvermehrung, eigene Sicherheit mit Gerechtigkeit, Helfen und Fürsorge mit Herrschaft, Zivilisation mit der Vernichtung der Natur, Kultur mit Ethnozentrismus, Bildung mit Prestige, Kunst mit elitärer Angeberei, das menschliche Maß mit der Maßlosigkeit der Macht, Friede mit Monopol und imperialer Eroberung.

Redaktion, Textbearbeitung :  
Beatrix Classen